

herausgegeben von der  
Deutschen Glastechnischen Gesellschaft e. V.

\*

Schriftleitung: Dr.-Ing. H. Maurach, Frankfurt a. M.

Nachdruck oder Vervielfältigung im ganzen oder in Teilen ausdrücklich untersagt.

Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. — Copyright 1953 by DGG in Frankfurt a. M.

11. Jahrg.

März 1953

Heft 5

DK 92 (von Vopelius)

## Max von Vopelius-Gedenkfeier.

Ansprache†) von Prof. Dr.-Ing. K. Quasebart

bei der 16. Glastechnischen Tagung in Berlin-Dahlem am 19. Januar 1933.

Die Stimme, die uns seit Begründung unserer Gesellschaft alljährlich aufrief zu Arbeit und Forschung, ist verstummt. Die Augen, die mit Klarheit und Güte den Saal überblickten und uns zur Sammlung zwangen, sind erloschen. Das Bild unseres 1. und Ehrenvorsitzenden ist mit Trauerflor geschmückt.

Max von Vopelius ist tot.

Ein tragisches Schicksal hat unserer Gesellschaft in wenig mehr als Jahresfrist drei ihrer Besten geraubt:

Georg Gehlhoff, den 2. Vorsitzenden und wissenschaftlichen Leiter,  
† 12. III. 1931

Max Bicherox, den großen Konstrukteur und Pionier auf dem Gebiete des Spiegelglases,  
† 6. VIII. 1932  
und

Max von Vopelius, den Begründer und unbestrittenen Führer unserer Gemeinschaft.  
† 13. VII. 1932

Es entspricht einem Gefühl tiefster Dankbarkeit, wenn wir unsere wissenschaftliche Tagung durch eine Stunde des Gedenkens unterbrechen und versuchen, noch einmal das Bild des Mannes Wirklichkeit werden zu lassen, dessen Fehlen uns auch heute noch unbegreiflich erscheint.

Am 17. Juli 1932 hat ein großer Kreis von Freunden und Verehrern Max von Vopelius zu Grabe getragen, nachdem ein sanfter Tod am 13. Juli einem langen Leiden ein Ende gesetzt hatte.

Der Juli war ihm und uns ein Schicksalsmonat. Am 27. Juli 1932 hätte Vopelius seinen 60. Geburtstag feiern sollen. Am 9. Juli 1932 waren 10 Jahre vergangen, seit die Deutsche Glastechnische Gesellschaft durch ihn ins Leben gerufen wurde, und am 8. Juli 1920 hatte er die Wärmetechnische Beratungsstelle der deutschen Glasindustrie aus der Taufe gehoben.

So mögen uns denn die Sternzeichen des Juli, „Krebs“ als Sinnbild des allem Rückschritt trotzenen Arbeitswillens, und „Löwe“ als Wahr-

zeichen kraftvollen Selbstbewußtseins, Wegweiser sein für die Fortführung der Arbeit im Sinne dessen, den wir heute ehren.

Das Leben unseres Freundes ist gekennzeichnet durch eine äußere, infolge inneren Gleichmuts bedingte Harmonie, die ihn von der Wiege bis zur Bahre nicht verlassen hat. Als Herrenkind im kleinen Heimatort von den Dorfkindern geachtet und beneidet, zeigte er schon damals die sozial ausgleichenden Züge, die auch sein späteres Leben kennzeichneten und ihn veranlaßten, die Kinder der Nachbarschaft ins Vaterhaus zu holen, um vor Freunden und Verwandten Theaterstücke aufzuführen. Körners „Zriny“ soll hier begeisterte Darsteller und Zuhörer gefunden haben.

Die Erziehung lag im wesentlichen in der Hand der Mutter, da der Vater durch berufliche und ehrenamtliche Arbeit — er war Mitglied des Abgeordneten- und Herrenhauses und Vorsitzender des Zentralverbandes deutscher Industrie — häufig abwesend war. Aus dieser Erziehungsarbeit hat sich ein enges Freundschaftsband zu der Frau geknüpft, die, heute fast 90jährig, über das Grab ihres besten Sohnes zurückblickt in die glückliche Jugendzeit und Trost findet in der Erinnerung an die Sonnabende, die der gereifte Mann mit Vorliebe im Hause seiner Mutter zubrachte.

Als Sproß einer angesehenen Glasmacherfamilie, der schon im Jahre 1810 durch ein Dekret Napoleons die Errichtung einer Glashütte im Saargebiet genehmigt wurde, war Vopelius berufen, die Leitung der väterlichen Hütte einst in die Hand zu nehmen, und so sehen wir ihn denn an den Universitäten Heidelberg und Berlin, wo er sich dem Studium der Chemie, der Rechte und Volkswirtschaft widmete, um 1895 in Halle zu promovieren. Er fühlte sich stets auf Grund seiner ganzen Erziehung und Weltanschauung als Fabrikant im besten Sinne und war noch nicht dem verhängnisvollen Wahn verfallen, daß einer wohlgefüllten und gut geordneten Aktenmappe allein der Erfolg beschieden sei. Technische Leistung, gestützt auf

†) Man vergleiche auch den Nachruf in den Glastechn. Ber., 10 (1932), H. 7, vor S. 361.

wissenschaftliche Erkenntnis, war für ihn der Pol, um den sich alles übrige drehte. Als er bei einer Versammlung der Deutschen Keramischen Gesellschaft in Heidelberg im Jahre 1929 die Räume des chemischen Laboratoriums seiner Alma mater wieder betrat, lebte sein altes Corpsstudentenherz wieder auf, nicht nur in der Erinnerung an feucht-fröhliche Stunden, sondern vor allem auch in Dankbarkeit zu seinem Lehrer Bunsen, von dem er in die Geheimnisse der Naturwissenschaften eingeweiht worden war.

Um die von Vopelius auf dem Gebiete des Tafelglases geleistete Pionierarbeit in vollem Umfange würdigen zu können, muß man sich die primitiven Zustände dieser Fabrikation in die Erinnerung zurückrufen, wie sie in der Vorkriegszeit auch in seiner saarländischen Heimat bestanden. Dort kam die Glasmacherei im 17. Jahrhundert zunächst in den walddreichen Gebieten des Warndts auf und wanderte dann zu Beginn des 18. Jahrhunderts in die Nähe der Kohlengruben ab. In dem preußischen Teil des heutigen Saargebietes bestanden fünf Tafelglashütten, die lange Zeit ihren Besitzern und Arbeitern Verdienst und Brot gegeben hatten, und deren Stärke in der Erfahrung der alten Hüttenmeister lag, die von Kindesbeinen an das geheimnisvolle Brausen in dem Schmelzofen in den Ohren hatten, und die auf alle Schwebungen dieser technischen Musik mit einem Feingefühl reagierten, das auch heute noch unsere Bewunderung erregt. Von der einen in Friedrichstal berichtete Goethe, dessen Name diesem Sitzungssaal die Weihe gibt, daß er „hier eine der wichtigsten und wunderbarsten Werklichkeiten des menschlichen Kunstgeschickes kennen lernte“.

Ein Besuch der Hütte in Quierschied war selbst zu unserer Zeit ein romantischer Hochwaldspaziergang, und man konnte sich in die Köhlerzeit zurückversetzt glauben, wenn man bei dem würdigen Glas-Patriarchen Köhl als Gast einkehrte.

Es war eine fast unlösbar scheinende Aufgabe, diese vom Abendschimmer einer untergehenden, glücklichen Tradition vergoldeten Güter in den grellen Schein der neuen Arbeits- und Wirtschaftsformen hineinzustellen, und um so schwieriger, als „den Saarländern die aus der Phantasie geborene Gestaltungskraft fehlt und nüchtern-praktisches Denken die Vorstellungen beherrscht“.

Vopelius, der Saarbrücker Dragoner, hatte die starke, aber auch weiche Reiterhand, um die schleifenden Zügel zu ergreifen, und ihm gelang es, die fünf Hütten zu den „Vereinigten Vopelius'schen und Wentzel'schen Glashütten“ zusammenzuschweißen. Nachdem diese große Vorarbeit geleistet war, konnte an die Ausführung des umfassenderen Planes, nämlich die Errichtung einer mit neuzeitlichen Mitteln ausgestatteten Arbeitsstätte, herangegangen werden. Im Jahre 1914 wurde die Arbeit aufgenommen, die durch den Ausbruch des Weltkrieges eine emp-

findliche Störung erlitt, um endlich, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, unter der behutsamen Leitung des Dipl.-Ing. Knorrn und seiner Mitarbeiter in der bayrischen Rheinpfalz in St. Ingbert zu erstehen.

Vopelius begnügte sich aber nicht damit, die vorhandenen, überlieferten Arbeitsverfahren in moderner Gestalt durchzuführen, sondern sein Blick war auf den Ersatz der menschlichen Gesundheit abträglichen Mündarbeit durch die Maschine gerichtet. Er war frei von dem Fehler in arbeitenden Ständen, den Adalbert Stifter „als Sünde der Erfolggenügsamkeit kennzeichnet, die stets sagt: „Es ist auch so recht“, und die jede weitere Vorsicht für unnötig erachte. Manche Werke, die sonst entstanden wären, habe sie vereitelt. Nur ganz gute Menschen in einem Fache hätten sie garnicht, und aus denen würden die Künstler, Dichter, Staatsmänner und die großen Feldherren“. — Zu diesen ganz guten Menschen gehörte auch Vopelius, der nie auf einem Erfolg ausruhte, sondern ihn nur als Beweis für die Gangbarkeit des betretenen Weges ansah und diesen Weg ausbaute, damit er und alle, die ihm folgen wollten, ihn weiterwandern konnten.

Das amerikanische Walzenverfahren von Lubbers konnte er nicht nur an der Saar, sondern auch in Witten a. d. Ruhr einführen. Jedem, der damals die herkömmliche Arbeit der Glasmacher sah, die sich unter größter Kraftanstrengung abmühten, Walzen von etwa 2 m Länge mit dem Munde zu blasen, war es ein unvergeßlicher Eindruck, wenn er dann in eine Halle trat, in der Walzen von 10 m Länge und fast 1 m  $\varnothing$  von Maschinenkraft geblasen und gehoben wurden. Aber auch diese Arbeitsweise war nur ein Uebergang, und schon vor dem Kriege bemühte sich Vopelius um die Konstruktion eines Verfahrens, bei dem das Glas als Tafel und nicht als Zylinder dem Ofen entnommen wurde.

Da aber die deutsche Glasindustrie bei ihrer konservativen Einstellung und Zurückhaltung vor dem Kriege verabsäumt hatte, deutschen Ingenieuren Gelegenheit für die Ausbildung solcher Verfahren zu geben, war Vopelius auf das Ausland angewiesen. Er setzte sich besonders für eine belgische Erfindung ein und ermöglichte es mit einem kleinen Kreis von Tafelglasindustriellen Fourcault in Damprémy, sein Verfahren auszubilden und es zu der Bedeutung zu bringen, die ihm heute zukommt.

Nach dem Kriege stellte Vopelius zur Durchführung von Versuchen die Richard-Hütte in Sulzbach/Saar zur Verfügung. Die unzähligen Kleinsorgen, welche das Meßwesen, der Ofenbau, die Anordnung der Maschinen zur Ziehwanne, die Auswahl der feuerfesten Baustoffe, die Zusammensetzung des Gemenges und Glases heraufbeschworen, überwand er mit einer erstaunlichen Ruhe und Ueberlegenheit. Unbekümmert um alle praktischen Fehlschläge und

finanziellen Verluste, setzte er sich in jahrelangem Bemühen für die Entwicklung der Fourcault-Maschine mit seiner ganzen Person ein. 1926 wurde das Fourcault-Verfahren auch auf der in weiser Beschränkung zunächst von Hand betriebenen Hütte in St. Ingbert eingeführt. Die Umstellung der deutschen Tafelglasindustrie vom Mundblaseverfahren zum Ziehverfahren war damit vollzogen.

Neben der Sorge um das eigene Unternehmen war aber Vopelius, wie er es vom Vater gelernt hatte, darauf bedacht, der gesamten Glasindustrie vorwärts zu helfen.

Nicht immer fand er in den Reihen seiner Fachgenossen Verständnis; vielfach wurden seine Bemühungen mit Widerstand, wenn nicht gar mit lächelndem Mitleid betrachtet. Er war aber der Mann, der, seiner Zeit voraus, mit fast dichterischen Augen den Ablauf der Dinge sah und das ihm anvertraute Schmelzgut in die richtige Form brachte. Er nahm die Fühlung mit denjenigen Kreisen auf, die wissenschaftliche Forschung als Quell allen technischen Fortschritts ansehen.

Schon im Juli 1914 gab Vopelius Geheimrat Wüst, dem Altmeister der Hüttenkunde, Gelegenheit, in Godesberg vor dem „Verbande der Glasindustriellen Deutschlands“ seinen Plan für die Errichtung eines Instituts für nichtmetallische Hüttenprodukte an der Technischen Hochschule Aachen vorzulegen, einen Plan, dessen Ausführung der Krieg ein jähes Ende bereitet, der aber im Jahre 1928 in dem Salmangschens „Institut für Gesteinshüttenkunde“ seine Verwirklichung gefunden hat.

Auch den übrigen technischen Hochschulen, welche sich der Förderung der Glastechnik annahmen, hat Vopelius stets ein besonderes Interesse zugewandt; der grundlegenden Arbeiten Tamanns gedachte V., indem er sich für die erstmalige Verleihung der Otto Schott-Gedenkmünze an diesen Forscher einsetzte.

Mit einem Gefühl von Wehmut und Bedauern müssen wir aber feststellen, daß dem Verstorbenen die höchste akademische Würde des Doktor-Ingenieurs ehrenhalber versagt blieb, solange er im vollen Besitz seiner Kräfte war. Die Technische Hochschule Hannover hatte ihm diese Ehrung zum 60. Geburtstag zugedacht und hat, als die kritische Entwicklung seines Leidens bekannt wurde, ihm noch in den letzten Tagen seines Daseins diesen Lorbeer um die Stirn gewunden.

Als man nach dem Kriege, durch die große Kohlennot veranlaßt, in allen Industriezweigen die Wärmetechnik in besondere Pflege nahm, war Vopelius der erste unter den Glashüttenleuten, der auf die Bedeutung einer verbesserten Ofenführung und Gaserzeugung hinwies. Am 8. Juli 1920 berief er nach Nürnberg einen kleinen Ausschuß von Fachleuten, die unter seinem Vorsitz am 9. September in Dresden die Wärmetechnische Beratungsstelle

der deutschen Glasindustrie (WBG) begründeten.

In Vopelius' Art lag es aber nicht, durch Gründungsprotokolle seine Person in das rechte Licht zu setzen, sondern er war der erste, der in seiner eigenen Hütte eine groß angelegte Wärmebilanz durchführte. Als Schrittmacher ging er den Uebrigen in allen seinen Bestrebungen voran. Die Tore seiner Hütte standen jedem ernsthaften Interessenten offen, der sich dort Rat holen konnte, und es hat wohl niemand die Vopeliussche Hütte verlassen, ohne eine Fülle reicher Eindrücke mitzunehmen.

Die günstigen und für die Mitgliedshütten häufig mit großen materiellen Erfolgen verknüpften Ergebnisse, welche die Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiete der Wärmetechnik zeitigte, ließen den Wunsch aufkommen, auch auf anderen Gebieten der Glastechnik einen Erfahrungsaustausch herbeizuführen, und am 9. Juli 1922 konnte in Frankfurt a. M. die Deutsche Glastechnische Gesellschaft (DGG) gegründet werden. Mit welchen Schwierigkeiten dieses junge Unternehmen in den ersten Jahren seines Bestehens zu kämpfen hatte, das zeigt ein Blick in die Akten der Gründungszeit. Im Oktober 1923 lesen wir, daß die Mitgliederzahl zwar auf 43 angewachsen sei, daß aber an Beitragszahlungen nur eine von einem Rohstofflieferanten in Höhe von 11 000 Papiermark und eine von einem holländischen Ingenieur eingegangen sei, der 1 holl. Gulden im Werte von 69 000 PM. eingesandt habe. Der Wunsch, ein eigenes Organ zu besitzen, konnte erst im Jahre 1923 verwirklicht werden und auch nur durch die aufopfernde und selbstlose Mitarbeit einer ganz geringen Zahl begeisterter Fachgenossen, die dem Ruf ihres Führers folgten. Es entsprach Vopeliusschem Geist, wenn in dem Geleitwort zu dem 1. Heft der „Glastechnischen Berichte“ gesagt wurde:

„Noch ist es Zeit, der deutschen Glasindustrie den Platz zu erhalten und zu sichern, den sie sich in Jahrhunderte alter Tradition durch den Gewerbefleiß der Unternehmer und Arbeiter erzwungen hat. Aber nur dann wird es gelingen, den Wettkampf mit dem Auslande zu bestehen, wenn der Gelehrte aus seiner engen Stube in das Getriebe des praktischen Lebens austritt und dem Techniker die Hand reicht zu gemeinsamer nutzbringender Arbeit.“

Die Glastechnischen Tagungen, die seit dem Frühjahr 1924 zweimal jährlich abgehalten wurden, erfreuten sich unter Vopelius nie erlahmender Leitung einer zunehmenden Beliebtheit. Durch Verlegung einer der Jahrestagungen an wechselnde Orte wurde der Name der DGG in alle Kreise der Glastechnik hineingetragen. Dresden, Nürnberg, Köln, Weimar, Aachen, Wien und England gaben den Rahmen für die auswärtigen wissenschaftlichen Tagungen ab. Besondere Bedeutung kam der Aachener Tagung im Mai 1928 zu, wo es dem vollen-

deten Weltmann Vopelius beschieden war, einer Gemeinschaftssitzung der DGG mit der englischen Society of Glass Technology vorzustehen, einer Tagung, die zu einem sehr fruchtbringenden Erfahrungsaustausch zwischen der deutschen und der englischen Gesellschaft und ihren Fachausschüssen geführt hat.

Die erste Auslandsreise galt unseren Stammesgenossen und Freunden in Wien; im Frühjahr 1930 erwiderte die DGG den Besuch der Engländer und wurde in beiden Ländern mit größter Herzlichkeit aufgenommen. Nun setzt ein lebhafter internationaler Gedankenaustausch mit England, Amerika, Oesterreich, Frankreich, Belgien und anderen Staaten ein. Der Verkehr mit den Ausländern aller Schattierungen war bei Vopelius, dem Grandseigneur besten Schlages, in guten Händen, und sein ruhiges, vornehmes Auftreten gewann ihm überall Freunde und Ansehen.

Als im Jahre 1925 die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften unter Exz. von Harnack, dessen Name unser heutiges Versammlungshaus ziert, das Silikatforschungsinstitut begründete, war es wiederum Vopelius, der sich rückhaltlos für die Förderung dieses Planes einsetzte, und dem es gelang, bei seinen Freunden in der Glasindustrie trotz der angespannten wirtschaftlichen Lage auch die Bereitstellung von Mitteln für dieses Institut zu sichern.

Das Deutsche Museum in München hat Vopelius auf Grund seiner Verdienste um die Entwicklung der Technik in der deutschen Glasindustrie in den Verwaltungsrat berufen. Im Jahre 1914 brachte der Verband der Glasindustriellen sein Vertrauen Vopelius gegenüber dadurch zum Ausdruck, daß er ihn zu seinem 1. Vorsitzenden erwählte; im Jahre 1921 wurde er Ehrenmitglied des Vorstandes der Glasberufsgenossenschaft. Auch dem Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der Arbeitgeberverbände hat er als tatkräftiger Mitarbeiter angehört.

Nicht vergessen dürfen wir das Wirken unseres Freundes für seine Heimat. Er trug nicht das Vaterland im Munde, sondern eine tiefe Liebe zu seiner saarländischen Heimat in seinem Herzen, die durch seinen Lehrer Ruppersberg, den Senior der Saarbrücker Historiker, gehegt und gepflegt war. Bodenständig, wie jeder wahre Fabrikant guter Art, blieb er mit seinen Familienangehörigen da, wo seine Arbeitsstätte war und seine Arbeiter wohnten. Familie, Arbeitsplatz und engere Heimat waren für ihn Angelpunkt seines politischen Denkens und befähigten ihn, dem deutschen Ansehen in der Welt auch da Geltung zu verschaffen, wo der Kampf vielleicht am schwersten ist: im Rate des Völkerbundes.

Die vorbildliche Treue zu seinen Mitarbeitern konnten wir nirgends besser beobachten als in dem Verhältnis zu seinen Gehilfen in

der DGG, das als wahres Band enger Freundschaft bezeichnet werden kann. An unserem Vorstandstisch herrschte nicht immer eine abgestimmte, aus Bequemlichkeit gezeugte Harmonie; aber wenn Maurach stürmisch den Kampf der Geister bis an den Stuhl des Vorsitzenden herantrug, dann stand Vopelius unerschütterlich zu dem, dessen Hände er die Ausführung seiner Gedanken anvertraut hatte, und es war seiner Meisterhand beschieden, aus dem Gemenge der Ansichten ein Erzeugnis zusammenzuschmelzen, das, frei von Spannungen, die Divergenzen in der Zusammensetzung der Ausgangsstoffe nicht mehr erkennen ließ.

Diese vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Vopelius und seinen engeren Mitarbeitern ist der wahre Grund für den Aufstieg und das Gedeihen unserer Gesellschaft; sie zu erhalten wird Aufgabe der Berufenen sein.

In der Orgelfuge, die Auftakt unserer Feier war<sup>1)</sup>, konnten wir die Klarheit bewundern, mit der ein großer Meister ein Thema aufbaut, und wie alle Abwandlungen und Entwicklungen doch wieder zusammenfließen und in einer dramatischen Schlußfuge einen einheitlichen Willen erkennen lassen, der alles in seinen Bann zwingt. Diese Bachsche, fast gläsern durchsichtige Art war auch unserem verstorbenen Freund eigen, der die Aufgaben, die er als richtig erkannte, systematisch durchführte und alles Beiwirk, selbst das widerstrebende, organisch in seine Konstruktion einbezog.

Wo wir begonnen haben, wollen wir auch enden: im Kreise der Familie, der er durch seinen wundervollen Humor so oft geholfen hat und Schweres hat leicht werden lassen. Seiner Gattin, die zu ihrem großen Bedauern durch Krankheit an der Teilnahme der heutigen Feier verhindert ist, war er in 32jähriger Ehe eine treue und starke Stütze, seinen Kindern ein wahrer Freund. Sein größtes Glück fand er, wenn er friedlich im Familienkreise sein konnte, plaudernd, lesend, am Flügel sitzend, nie unbeschäftigt, heiter aus Herzensgrund, und so mögen es uns unsere Freunde Gehlhoff und Vopelius, die wir im engen Kreise bei Spiel und Gesang in überschäumender Fröhlichkeit bewundern konnten und die heute von ihrem Wolkenhron auf uns herabschauen, nicht verargen, wenn wir unsere Feier mit einem Lieblingsstück unseres Freundes Vopelius beschließen, einer Ballade<sup>2)</sup>, die uns loslösen soll von dem Gefühl des Verzagens und uns im Sinne dessen, dem die Feierstunde gilt, Lebensfreude und -bejahung als Urquell aller Arbeit geben soll.

Wenn dann die Töne verklungen sind, dann wollen wir mit dem alten Glasbläser Huhn aus dem Glashüttenmärchen unseres großen deutschen Dichters rufen:

„Zind uf, zind uf!  
m'r wulln oa de Arbeit giehn!“ (6985)

<sup>1)</sup> A-moll-Fuge (Große Orgel-Fuge) von J. S. Bach.

<sup>2)</sup> Ballade in As-dur von Chopin.

[1] und 2) vorgetragen von Helmut Hideghéti.]